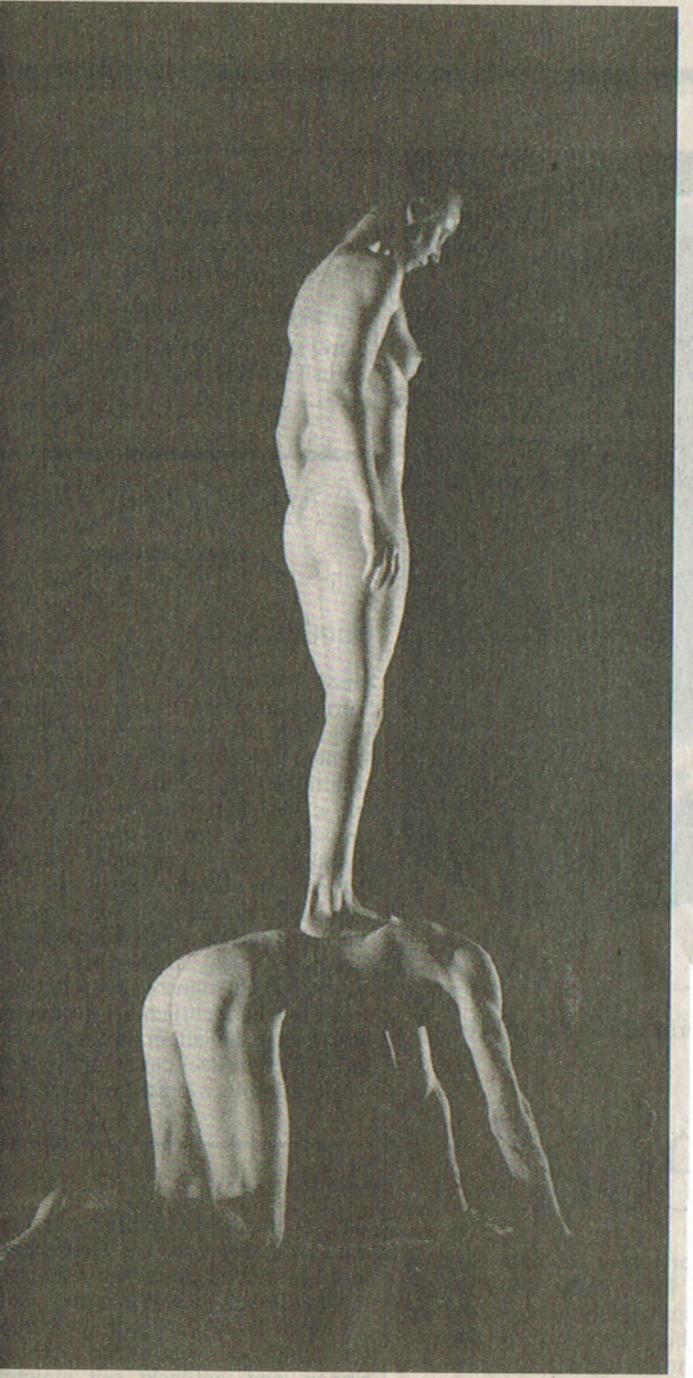

BILD TOM KAWARA

anceübungen: Szene aus Gilles Jobins «Braindance».

Die Totengräber des Gehirns

Klare Absage an den Voyeurismus: «Braindance» des Westschweizers Gilles Jobin verwirrt alltägliche Sehgewohnheiten.

Von **Monika Burri**

Braindance: Wer sich darunter einen Tanz der Synapsen, eine Visualisierung biochemischer Zündungen vorstellt, hat weit gefehlt. Die Produktion «Braindance» des Lausanner Choreografen Gilles Jobin, am Theater Spektakel zu sehen, dokumentiert nicht die Verkopfung der Welt, nicht den Aufschwung des Intellekts über andere Organe der Orientierung, im Gegenteil. Gegenstand des 75-minütigen 5-Personen-Stücks ist der entblösste, der sterbliche Leib und wenn die Kommandozentrale Gehirn darin eine Rolle spielt, dann ist es eine untergeordnete.

Am Eingang des Stücks liegen drei Frauen am Boden, alltäglich bekleidet, ohne sich zu rühren. Zwei Männer, die mit der Routiniertheit von Bühnenarbeitern ein- und austreten, ziehen die reglosen Körper wie Säcke über den Bühnenboden, streifen ihnen ohne voyeuristisches Interesse die Wäsche ab, legen sie schliesslich in eine Reihe und beschriften sie am geschichtsträchtigen Unterarm. Die Szene erinnert an Totengräber, an die Bergung von Kriegs- oder Erdbebenopfer, und sie stellt nüchtern und ohne Zynismus fest: Das Leben ist endlich, we are «born to be dead», wie der Arbeitstitel von «Braindance» hiess.

Oberste Schaltzentrale

Todgeweiht und endlich. Diese Prognose ist in «Braindance» demokratisch: Sie gilt auch für die oberste Schaltzentrale, das Gehirn, das sich im Alltag gerne hochschwingt und allmächtig verausgabt. In dieser Einsicht und ihrer konsequenten Umsetzung liegt die Provokation der jüngsten Arbeit von Jobin, die bereits in Nyon und in seiner Wahlheimat London Kritik und Publikum herausgefordert hat. Auf den vergänglichen Körper zurückgeworfen und bis aufs Wissen um die Sterblichkeit entblösst, suchen die Akteure in den nachfolgenden Szenen nach Grundmustern der Bewegung: Die ordnende Magie der Geometrie wird erprobt, die Grenzen des Schmerzes werden getestet, ein Raum für Vertrauens- und Balanceübungen entsteht. Und: Das Geschlecht, das üblicherweise unsere Körperwahrnehmung leitet, erfährt in den konzentriert ausgeführten Nacktstudien eine ähnliche Zurückstufung wie das Gehirn und zieht erst in einer Schlussszene Scheinwerfer und Blicke auf sich. Es tritt nicht auf, sondern legt sich verletzlich und schutzbedürftig zur Ruhe.

Wie «A + B = X», das Meisterwerk, mit dem Jobin im vergangenen April in der Roten Fabrik zu sehen war und mit dem er sich als viel versprechender Newcomer lancierte, verblüfft auch «Braindance» durch das konsequente Abschmettern alltäglicher Sehgewohnheiten: Die nackten Körper bedienen keinen Voyeurismus. Jenseits von narzisstischer Selbstentblössung und erotischer Propaganda entstehen in Jobins Choreografien Bilder vertrauter, verletzlicher Nacktheit. Und deutlicher als «A + B = X» zeigt «Braindance», wie diese suggestive Arbeit am Auge der Zeit überhaupt funktionieren kann: Mit Geräuschen, wiederum komponiert von Franz Treichler, dem Musiker der welschen Kultband The Young Gods, die die Sinne aufreissen. Mit einer konsequenten bis schmerzhaften Zerdehnung der Zeit und mit Bewegungsmaterial, das einem familiären, ent-erotisierten Alltag entnommen scheint.

Letzte Aufführung: Do, 2. 9., 19 Uhr, Pavillon.

DONNERSTAG, 2. SEPTEMBER 1999

Tages-Anzeiger